

Tägliche Omaha Tribune

TRIBUNE PUBLISHING CO.—VAL J. PETER, Pres.
1307-09 Howard St. Phone: Tyler 340. Omaha, Neb.
Des Moines, Iowa, Branch Office: 414—6th Ave.

Preis des Tageblatts: Durch den Träger, per Woche 12 1/2 Cents; durch die Post, bei Vorauszahlung, per Jahr \$6.00; sechs Monate \$3.00; drei Monate \$1.50.

Preis des Wochenblatts bei Vorauszahlung \$2.00 das Jahr.

Entered as second-class matter March 14, 1912, at the postoffice of Omaha, Nebraska, under the act of Congress, March 3, 1879.

Omaha, Neb., Mittwoch, den 4. Februar 1920

Zur Rettung Mittel-Europas.

Wir haben wiederholt darauf hingewiesen, warum wir es als Amerikas Pflicht erachten, das Mitteleuropa und hauptsächlich Deutsch-Oesterreich mit Lebensmitteln versorgt werden. Der Ausschuss für Mittel und Wege hat nunmehr beschlossen, dem Repräsentantenhaus zu empfehlen, die Summe von \$125,000,000 für diesen Zweck zu bewilligen. Der Beschluss wurde gefasst, nachdem der Sekretär Glas mitgeteilt hatte, dass auch Canada und Argentinien willens seien, zusammen etwa \$12,000,000 oder mehr zu bewilligen, und dass England versprochen hätte, die Lebensmittel frei zu befördern, da es zur Zeit, wie Frankreich, nicht imstande sei, beizuführen. Nach Herrn Hoover's Schätzung sind sofort nötig etwa eine Million Tonnen Mehl und 50,000 Tonnen Fett.

Herr Hoover, der frühere Nahrungsmitteldirektor, dem man gewöhnlich nicht ungebührliche Vorliebe für die Deutschen vorwerfen kann, hatte schon vor etwa zwei Wochen dem Ausschuss für Mittel und Wege die Lage in den europäischen Mittelstaaten in so dunklen Farben und so heftig gezeichnet, dass dieser Ausschuss von der Notwendigkeit schneller Handelsverträge mit den Staaten überzeugt wurde und beschloss, den Vorschlag des Schatzsekretärs Glas, die Summe von \$125,000,000 auszuwerfen zur Beschaffung von Lebensmitteln für jene Staaten, dem Hause mit seiner Empfehlung zur Annahme vorzulegen. Die Mehrheit des Ausschusses war ursprünglich gegen den Vorschlag gewesen, Herrn Hoover's Schilderung der Not in den großen Staaten Mitteleuropas und der daraus erwachsenden Gefahren, und die Vorstellungen des Kriegsekreträrs Baker, Generals Vih, des Herrn Glas, des Hilfssekretärs Dabius und verschiedener Vertreter des Notensprengels machten aber einen so starken Eindruck auf die Mitglieder, dass sie alle früheren Bedenken und Zweifel auf die Seite schoben und schnelle Hilfe beschlossen.

Dann trat plötzlich der Programmschuss des Hauses hinzu. Dieser Ausschuss, bestehend aus vier Mitgliedern: Frank M. Woodell, dem republikanischen „Floor Leader“, Dunn, von New York, Winslow von Massachusetts, und Madden von Illinois, wollte von der Stillsetzung nichts wissen und gab dem Ausschuss für Mittel und Wege fund und zu wissen, dass die auch von der Administration gewünschte Bewilligung nicht gemacht werden dürfe.

Der Ausschuss für Mittel und Wege beugte sich zunächst dem Gebote des „Ctering“. Kommissar, denn dieses hat große Macht, und ihm widerstreben zu wollen, ist gefährlich für jedes Kongressmitglied, aber es blieb, in der Mehrheit, überzeugt von der Notwendigkeit schnellster Hilfeleistung, und auch außerhalb des Ausschusses zeigte sich im Hause starke Opposition gegen jenes Verbot des Programmschusses.

Die Unzufriedenheit mit der Haltung dieses Ko-

mittee wuchs von Tag zu Tag, und in demselben Maße wurde die Stellung des Ausschusses für Mittel und Wege stärker, so dass nunmehr sein Vorsitzender, Jordan von Michigan, erklären konnte, er werde die Bill, welche die „Getreide - Absperrung“ ermächtigt, \$150,000,000 von der ihr zur Verfügung stehenden Geldern zum Anlauf und zur Lieferung von Nahrungsmitteln für die Hungernden Mitteleuropas zu beantragen, doch noch demnächst einberichten und zur Annahme empfehlen.

Nun hat nach einer weiteren Sitzung des Ausschusses die Menschlichkeit gesiegt, wenn auch die ursprünglich vorgeschlagene Bewilligung von \$150,000,000 auf \$125,000,000 herabgerückt wurde, nachdem Herr Hoover erklärt hatte, dass die Summe ausreichen werde, wenn auch Canada und Argentinien beizuführen und England sein Versprechen der freien Beförderung einlöse.

Dass das amerikanische Volk in der großen Mehrheit mit dieser Bewilligung einverstanden ist, trotz seiner sehr stark ausgeprägten Pumpenmäßigkeit, das scheint gewiss. „Wenn“, sagt ein Mitglied des Ausschusses für Mittel und Wege, „das amerikanische Volk die wahre Lage in jenen Ländern kennen würde, dann würden die Bürger bereit sein, von ihrem eigenen Tisch zu opfern und von ihren Spargeldern zu geben, diesen tatsächlichen Verbungen von Säuglingen und Kindern Halt zu geben. Das ist gebräuchlich für das amerikanische Volk.“

Das Hilfswerk muß zudem im Großen in systematischer Weise betrieben werden. Die Privatität ist in mehr als einer Richtung schlagend. So hat die American Relief Administration das Staats-Departement in Washington benachrichtigt, dass viele Tausende von aus Amerika an derbende Verwandte in Mitteleuropa — Polen, Slowaken und Deutsch-Oesterreich — abgeschickte Pakete mit Lebensmitteln seit vorigen Herbst in Danzig aufgeschichtet liegen und verrotten, weil es an Lagermöglichkeiten und Gelegenheiten zur Weiterbeförderung fehlt. Politische Wirksamkeit, sagte man früher einmal.

Nun werden durch die Bewilligung im Kongress und durch die energische Tätigkeit des American Relief Committee für Sufferees in Austria unter Vorsitz von Fritz Kreisler in New York hauptsächlich die Bewohner von Deutsch-Oesterreich mit Wien vor dem Hungertode gerettet werden.

Ein wahres Wort zu rechter Zeit.

Mit mehr Verständnis, als man hierzulande zu finden gewohnt ist, tritt der frühere Schatzsekretär Carter Glas den unvernünftigen Entschuldigungsverordnungen entgegen, die Deutschland durch den Versailler Frieden auferlegt worden sind. Auch er hält diese Forderungen für unerfüllbar. Deutschland könne einfach nicht bezahlen, was man von ihm fordert. Man solle eine bestimmte Summe festsetzen, und zwar eine Summe, die Deutschland bezahlen könne, diese Summe sicherstellen lassen und dann Deutschland in Ruhe lassen, damit es sich seinem Wiederaufbau widmen könne. Dadurch würde die Zahlungsfähigkeit Deutschlands erhöht, das internationale Vertrauen wieder hergestellt und dem Weltmarkt geholfen werden. Das Festhalten an unerfüllbaren Forderungen verurteile lediglich die Bevölkerung und habe keinen vernünftigen Zweck. So spricht ein Amerikaner in verantwortlicher Stellung, auch wohlwollend in finanziellen Angelegenheiten, und es würde ein Segen für die Welt sein, wenn man auf ihn hören wollte. Das Unglück unserer Zeit ist, dass zuviel auf un-reife Menschen, auf geistige und moralische Schwächlinge, und zu wenig auf verständige, gereifte Männer gehört wird.

Der Sohn der Hagar.

Roman von Paul Keller.

(6. Fortsetzung.)

„Sie werden ja die Leute festhalten müssen, bis sich alles herausgestellt hat, aber ich glaube, sie sind unschuldig. Dafür kann ich diesen Lumpen — er zeigte auf den Toten — daß er das allein ausgeführt hat.“

Dann wandte er sich an einen Diener und sagte: „Geh mir Mantel und Hut und der gnädigen Frau Mantel und Hut und laß sofort anspannen. Dieses Haus — betreten wir nie wieder.“

Die Mäntel und die Hüte kamen. Die Führer fuhr vor. Da sagte er zu seiner Frau: „Kommi!“

Er mußte sie aufsitzen vom Stuhle, und sie konnte kaum gehen. Als sie fünf oder zehn Schritte fort war, machte sie sich los, schrie wieder um, beugte sich über den Toten und machte ihm mit 'm Finger 'n Kreuz auf die Stirn. Ihr Mann sah ihr hinter zu, dann sagte er sie am Arm und zog sie fort. Und gleich darauf fuhr der Wagen ab. Die Bauerleute weinten, und wir Russen auch. Wir sind dann vier Tage in Untersuchung gewest und dann freigelassen worden.“

Da schloegen erst die Russen auf, als sie diese Geschichte gehört hatten, dann sagte ein jeder seine Meinung und schickte dem Toten sein Urteilssprüche nach.

Nur Helmi schweigete. „Gute Mutter und Mutter!“

Wenn er als Kind das in der Schule hörte, verloren sich immer seine Wäde, und seine Seele ging in die Ferne.

Als er zwölf Jahre alt war und alles wußte, hat er seinen Vater gehaßt.

Seine Mutter war keine Dirne gewesen. Ordentlich hat sie ausgelesen und ein schönes, gutes Gesicht gehabt. „Ein reines Gesicht“, hat ihm einmal eine alte, glatte Frau gesagt, die sie im Sarge gesehen hatte.

Das war das, was seiner jungen Seele galt gab.

Und dann hat er dem Antiochier gegenüber das Ansehen seiner Mutter hoch gehalten und verteidigt. Aber der — der ihm das Leben gegeben und ihr das Leben genommen, der, nachdem er es getan, ins Dunkel zurückwich, daß niemand ihn sah, der keine Antwort gab auf das Lebensrätsel der Mutter und den Lebensrätsel des Kindes, keine Hand ausstreckte zu einer kleinen Fürsorge —

Ihn haßte er!

Wachte ihn schon als Kind!

Wenn er andere Kinder „Vater“ sagen hörte, wenn er sah, wie sich ein starker Mann liebreich oder freundlich oder doch wenigstens aufrichtig zu seinem Kinde bekannte, dann sah er sich, der als ein Knabe, aber trotziger Knabe galt, oftmals heimlich um, starrte in die leere Luft und fragte: „Wo bist du? Was verlaßt du dich? Was bist du so feig? Was bist du so geistig?“

Und als er auf der Festung war und Schande und Unfreiheit ihm die Seele drückten, da rief er ihn oft in seinem Herzen, wenn er schwer arbeitete oder auf rauhem Lager ruhte, dann zermarterte sich seine Phantasie, bis ein roher, leiger, schlechter Mann vor ihr erschien, und zu dieser Erscheinung sagte er Vater und ging mit ihr ins Gericht und kannte niemals Erbarmen.

Und wie oft während seiner Musikantentzeit ist aus seinem Herzen ein Gedanke des Unsegen und des Hasses auf die Suche gegangen ins Unbewußte, den Mann zu finden, der alles verschuldet hatte. Aus elenden Herbergen, aus Schmutz und Kälte, schickte er ihm einen Blick auf die wohlbesetzte Tafel, die weit irgendwo in der Fremde stand und keinen Platz hatte für den Sohn. Und auf den weiten einsamen Wegen, wenn die Kameraden stumm und verdrossen markierten und keiner Lust hatte, ein Wort zu reden, suchte er ein Ziel, nach dem er sich lohne, durch kalte Lachen und aufgeweckten Mordst zu wandern, und wollte nichts, als einmal an seines Vaters Tür landen, ihn herauszusehen aus seinem feigen Hause, ihn mitten ins Gesicht schlagen: „Da — da — du — du — du Vater!“ und dann bestreift, seiner Straße gehen.

Es war nicht immer so. Er war ein weicher, schöner Bursch, durchsichtiger als alle, ein Unrecht zu tun.

Aber er hatte die eine wunde Stelle. Und wer an sie rührte, den traf jede Waffe, die er fand.

Die Kameraden schloffen. Er hörte ihr tiefes Atmen.

Was sollte werden, wenn einer von ihnen hierüber, wenn alle hierüber? Der seltsame Doktor, der wohl ein guter Mensch war, hatte sie schon alle untergebracht.

Nur ihn nicht.

Der Doktor wollte ihn nicht heilen. Seine Arbeit beschränkte sie

solle sich einweisen auf den Stuhl am Ofen sehen, der Vater werde gleich kommen. Sie glaubte, der Vater habe mit ihm zu reden.

Da setzte er sich, und die Wärme tat ihm wohl, und er sah zu, wie emsig und fast geräuschlos sie arbeitete. Er glaubte, er müsse sich wohl dankbar erzeigen und sich ein wenig mit ihr unterhalten. Da fragte er:

„Sind Sie schon von Geburt an in diesem Hause, Helmi?“

„Ja.“

„Es ist ein schönes Haus. Man findet selten ein so schönes Gasthaus auf dem Lande. Es ist alles sehr solid.“

Sie nickte, aber dann sagte sie: „Es ist auch nicht immer alles, wie es sein sollte.“

Nach einer kleinen Pause meinte er:

„Wir haben schon lange kein so gutes Quartier gehabt. Es geht uns oft sehr schlecht. Möchten Sie mir wohl sagen, Fräulein, ob es der Herr Antiochier wirklich ernst meint mit meinen Kameraden, ob er sie wirklich hier behalten will?“

Da trat sie zu ihm:

„Aber gewiss meint er's ernst. Dr. Friedlieb hat keine größere Freude auf der Welt, als den Menschen Gutes zu tun. Es ist bei uns in der ganzen Gemeinde nicht ein einziger Mensch, dem es wirklich schlecht ginge. Und das haben wir dem Doktor zu verdanken. Er hilft allen Leuten, wenn er irgend kann. Und er wird auch Ihnen helfen. Doch hören Sie, da kommt der Vater schon.“

Draußen ging jemand über die Treppe, und bald darauf trat Hartmann in die Küche. Er sah bleich und überpöchtig aus und ergriff ein wenig, als er Robert Hellmich am Herde sah.

Robert hatte sich grüßend erhoben. Da sagte Hartmann, und seine Stimme klang bekümmert:

„Ich habe mit Ihnen zu reden! Sind Ihre Kameraden schon munter?“

„Nein, sie schlafen noch.“

„Da gehen Sie doch einweisen in die Kasse, ich komme gleich nach.“

Er wies auf eine Tür. Helmi verließ die Küche und Hartmann blieb mit Christel allein zurück.

Die große Westküche war noch ganz dunkel. Die kerzen Lichter, die vielen Wäde und Stühle brachten in dem weiträumigen Raume einen ungemütlichen, fröhlichen Eindruck hervor.

Robert trat aus Fenster und schaute auf die Dorfstraße hinaus. Sie stand voller Wasserläden.

Draußen jenseits der Straße führte ein Weg ins Feld hinaus. Er war wohl sonst abgegriffen, aber nun hatte der Wind die alte Tür geräumert, und der Weg stand offen.

Hinans, hinein!

Ein schwarzer Vogel ging immerfort hin und her.

„Hör' in würde es natürlich wieder heißen „hinans!“ Heute konnten sie hier bleiben in diesem stillen, sicheren Hause, weil sie morgen zur Kirmes spielen sollten. Dann mußten sie weiter. Und wenn die Kapelle sich auflöste, dann mußte er allein weiter.“

Durch Lachen und Morast, durch Kälte, Schmutz, Entbehrung und Anstrengung mit keinem anderen Ziel, als daß er eben frei war und daß er vielleicht einmal den fand, den er haßte.

„Da bin ich!“

Hartmann war eingetreten. Er wand sich leicht, ging an den Tischen entlang, über die er mit der Hand strich, und rühte an den Stühlen. Dabei brummte er etwas dem Welter.

„Ich hab' mit Ihnen zu reden“, begann er endlich. „Sie müssen mir da was erklären. Sie sagten gestern, eigentlich hießen Sie Winter, aber Sie nennen sich — Helmi.“

„Ja, eigentlich heißt ich Winter. Mein Pflanzkeller, der mich aufgezogen hat, hat mich auf seinen Namen schreiben lassen. Aber weil er dann, wie ich von der Festung kam, nichts mehr von mir wissen wollte, da nenn' ich mich wieder Helmi. Nach meiner Mutter! Die hat Helmi mich geheißen.“

Nachrichten aus dem Staate Kansas

Rehob, Kansas, 30. Jan. — Dem neuen Druckerpersonal und Referent, Gesundheit und Gottes Segen zuteil!

—Der Januarmonat ist jetzt nahe am Schluß. Er wird uns morgen verlassen, aber manche Erfahrung in unserem Gedächtnis zurücklassen. Besonders den Abschied eine Leben

Freundes, den der Tod von unserer Seite nahm. —Der Junger und sondern den Abschied eines lieben

nachsten, ist überstanden. Doch wird jetzt wieder manches Auge sorgenvoll in die Zukunft schauen. Doch laßt uns der Bitte, die uns Jesus lehrte: „Unser täglich Brot gib uns heute“, eingedenk sein. Unser Vater im Himmel weiß alles, wessen wir bedürfen. Darum sagt Jesus: „Sorget nicht für den andern Morgen, denn der morgende Tag wird für das Seine sorgen. Es ist genug, daß ein jeglicher Tag seine eigne Plage habe.“ Wohl hat dies mehr oder weniger schon jeder Leser erfahren. Und die Worte Jesu waren, sind und bleiben Wahrheit. —Wir schauen jetzt alle mehr oder weniger dem Frühling entgegen. Denn: „Die schönste Zeit im ganzen Jahr, das ist die Frühlingzeit.“ Da wird manchen besorgten Eltern ein Kummerstein vom Herzen genommen. —Das Wetter hier ist heute schon wie mit einem Frühlingsschleier eingezogen. Natürlich können wir Salomos Frühlingsspruch: „Die Blumen sind hervorgekommen im Lande, der Reiz ist herbei gekommen, und die Zierde läßt sich hören in unseren Landen“, jetzt noch nicht singen.

Rüchten, daß uns der Februarmonat noch Schnee und kaltes Wetter bringen wird. Gegenwärtig sind die Leute fleißig an ihrer Arbeit für diese Jahreszeit. Denn: „Ein jegliches hat seine Zeit, und alles Vornehmen unter dem Himmel hat seine Stunde.“ Das schöne Wetter, und da die Arbeit in dieser Jahreszeit nicht so dringend ist, ist Entschlossen, daß viele Leute Besuche machen.

George Herbel und Jean, von Omaha, Okla., die schon seit dem 29. Dezember 1919 in Kansas bei Freunden und Verwandten auf Besuch waren, werden morgen ihre

Seimreise angutreten.

Durch das schöne Wetter fiel der Butterpreis. Auch die Eierpreise sind gefallen um zwei Drittel. Der Preis von Mehl und Kartoffel hingegen wird höher. Gut, daß der Arbeiter auch guten Tagelohn bekommt.

Die Doktoren münzten die Leute in den Städten auf zur Befolgung aller Vorsichtsmaßnahmen, da die Influenza schon wieder mancherorts aufgetreten ist. — Georg Heinze.

—Morgenst auf diese Zeitung

—nach—

—und—

—nach—

—und—

—nach—

—und—

—nach—

—und—

—nach—

—und—

Niedrigste Preise
—und—
Prompte Bedienung
... bei ...
Geldsendungen
—nach—
Deutschland, Oesterreich, Czecho - Slovakia, Jugo-Slavia
Unter Garantie. Per Post oder Kabel.

Wir verkaufen deutsche Städte-Bonds, die jetzt zu einem Zehntel ihres Nominalwertes gekauft werden können und sichere und gewinnbringende Geldanlage auf dem Markt bilden.

Jede weitere Auskunft mündlich oder schriftlich gerne erteilt. Schreiben Sie uns in Deutsch.

Agenten für die Transatlantischen Dampfschiffahrts-Linien. Auskunft über Reisepässe und Reisepermits.

International Exchange
Ausländisches Wechsel- und Schecks-Bureau in Verbindung mit der „Täglichen Omaha Tribune“.
1307 Howard Str., Omaha, Neb.
Telephon: Tyler 340.

Tel. Douglas 1534
Dr. John Holtz
Augen-, Ohren-, Nasen- und Hals-Spezialist
690-24 Brandeis Bldg., Omaha

Orrie S. Gulse C. G. L. Riepen
HULSE & RIEPEN
Deutsche Leichenbestatter
Telephon: Douglas 1226
701 1/2 16. Str. Omaha, Neb.

Wanted - American!
Verlangt - Weiblich.
Wahrsay, um Wäsche zu Hause zu besorgen. Sechs, Foles Apartment, Telephone Tyler 4869.
2-4-20

Verlangt - Männlich.
Wünsche einen deutschen Mann; muß in Farmarbeit bewandert und willens sein, noch Hausarbeiten zu verrichten, was auf der Farm vorkommt. Lohn \$600 bis \$650. Gesuche zu richten unter: L., Omaha Tribune.
2-4-20

Ein guter Schuhmacher oder Sattler, für sofort. Güter Lohn und dauernde Arbeit. Carl S. Wolff, Winifrede, Neb.
2-5-20

Ganzjährig gesucht.
Anständige laubere Person, um für einen alleinlebenden älteren Mann die Haushaltung zu führen; guter Platz für die richtige Frau; ein Kind ist kein Hindernis. Vog. H., Tribune.
2-7-20

Zu vermieten.
Süßliches möbliertes Zimmer zu vermieten. 1929 So. 14. Straße.
2-6-20

Hotel zu verkaufen.
Hotel mit 33 Zimmern, in guter Stadt in Iowa, sehr preiswert zu verkaufen. Für nähere Auskunft wende man sich an D. S., Omaha Tribune, Omaha, Neb.
2-15-20

Angeschläger.
Brillen, wert \$5.00, \$1.25 zu \$3.00 werden am Samstag, den 31. Januar bis zum 7. Februar ausverkauft werden; etwa 1000 Paare. Zimmer 601 Securities Bldg., R. C. Taylor.
2-15-20

Wir führen ein vollständiges Lager der Keimkräftigsten Samen und gute Futtermittel.
Prompte und höfliche Bedienung.
Deifson Seed Company
Jacob Weiß & Son, Eigentümer
Deifson, Iowa.
2-12-20

Beachtungswert!
Jemand, der eine gute, sichere Kapitalanlage machen will zu 8 Prozent Zinsen, mit vierteljährlicher Zinszahlung, der wende sich um nähere Auskunft an die Firma W. S. Penner & Son, Des Moines, Neb., First National Bank Bldg.
2-5-20

Farm zu verkaufen.
Eine gute 80 Acker Farm mit neuen Gebäulichkeiten, 12 Meilen von Des Moines gelegen; gute Bedingungen. Auch haben wir eine Auswahl von Stadteigentum zu verkaufen. Kommt und schaut uns, ehe Ihr kauft. W. S. Penner & Son, Des Moines, Neb.
2-5-20

Woll und Logis.
Das preiswürdigste Essen bei Peter Knapp. Deutsche Küche. 1508 Dodge Straße, 2. Stock.
2-15-20

Glück bringende Trauringe bei Prodegarbs, 16. und Douglas Str.
2-15-20

Rübel-Reparatur.
Omaha Furniture Repair Works; 2965 Farnam St., Telephone Garretts 1062. Adolph Karasch, Besitzer.

Monumente und Parksteine.
Erfolgreiche Monumente u. Parksteine. H. Bralle & Co., 4316 Süd 13. Straße. Tel. South 2670.
2-15-20

Advokaten.
G. Fischer, deutscher Rechtsanwalt und Notar. — Grundstücke geprüft. Zimmer 1418 First National Bank Building.

Elektrisches.
Gebräuchte elektrische Motoren, — Tel. Douglas 2019. Le Bron & Gray, 116 Süd 13. Str.

Bücher.
Auswahl: —Diane Lehrer English. —Wörterbücher, Briefsteller, Gelehrter, Gedichte, Kochbücher, Dolmetscher, Wörterbuch, Sprachmeister, Bewerbungsbriefe, Amerikanisches Bürgerrecht Gesetzbuch, Geschäftsbriefteller, Cestigkeit, Doktorbuch, Amerikanischer Gesetzbücher, Bartensbuch, Grassan, Wildwirtschaft, Bäckereibücher, Ingenieur, Maschinenbücher, Deutsch-Amerikanische Kalender. Schreibt für Gratisproben.